



VON CORNELIA GROBNER

Es ist ein Minenfeld. Aus europäischer, weißer Perspektive über Soziale Arbeit in Afrika zu schreiben, kann ziemlich schiefgehen. Das ist Helmut Spitzer, der den Kontinent in den vergangenen 25 Jahren vierzig Mal als Forscher bereist hat, mehr als bewusst. So räumt er gleich in der Einleitung ein, dass sein kürzlich bei Beltz-Juventa erschienenes Buch die Gefahr birgt, eine klischeehafte Wahrnehmung der Verhältnisse hier zu verstärken.

„Der sozialpädagogische Blick fokussiert in der Regel auf soziale Problemlagen und gesellschaftliche Gruppen, die von Armut, sozialer Ausgrenzung, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen betroffen sind“, schreibt der Professor für Soziale Arbeit an der FH Kärnten. Und das alles füge sich nahtlos in das Bild von Afrika als Ort von Kriegen, Katastrophen, Korruption und Krankheiten, das in den Köpfen vieler Europäerinnen und Europäer vorherrscht.

Dies stets berücksichtigend, hat Spitzer sich ans Werk gemacht und seine Erfahrungen zu den Herausforderungen der Sozialen Arbeit rund um die Großen Seen – darunter der Victoriasee und der Tanganjikasee – niederzuschreiben. Das Resultat ist ein Buch, das differenziert und (neo-)koloniale Verflechtungen reflektierend praxisnahe Einblicke in länderspezifische Kontexte bietet. Der Titel „Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras“ zitiert ein Sprichwort, auf das Spitzer in der Region mit den Ländern Burundi, Demokratische Republik Kongo, Ruanda, Uganda, Tansania und Kenia häufig gestoßen ist. Eine Metapher für die fragilen Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit hier.

„Kindersoldaten“ rehabilitieren
Eindrücklich berichtet der Forscher etwa von Projekten in Norduganda, die sich um Rückkehrerinnen und Rückkehrer aus den Reihen der Rebellengruppe LRA bemühen. Im Bürgerkrieg wurden in dem ostafrikanischen Land von 1986 bis 2006 mehr als 50.000 Menschen getötet und die Infrastruktur völlig zerstört. Darüber hinaus verschleppte die LRA Zigttausende Menschen, darunter viele Kinder und Jugendliche, und setzte sie im Kampf gegen das Militär und zum Terror gegen die eigene Bevölkerung ein. „Die soziale, ökonomische und ethnische Nord-

Humor, Improvisation und Wir-Gefühl nutzen

Soziale Arbeit. Helmut Spitzer von der FH Kärnten zieht nach 25 Jahren Forschung in Afrikas Region der Großen Seen Bilanz.



Die gemeinschaftliche Bewirtschaftung von Land kann Frauen aus der Armut helfen.

[John Wessels/AFP via Getty Images]

Süd-Spaltung Ugandas dauert auch Jahre nach Beendigung des Bürgerkriegs an“, so Spitzer.

20.000 Kinder und Jugendliche durchliefen mittlerweile eines von mehreren Rehabilitationszentren in der Provinzhauptstadt Gulu, bevor sie wieder zu ihren Communitys stießen. Und immer noch kehren ehemals jugendliche LRA-Kämpfer als Erwachsene zurück. Der Kärntner Forscher verweist auf die Bedeutung integrativer und gemeinwesenorientierter Ansätze in der Arbeit mit ihnen. Die Betroffenen bekommen medizinische Versorgung, einen Schlafplatz, Essen und zivile Kleidung.

Wichtige Eckpfeiler ihrer Betreuung sind auch eine orientierungsgebende Tagesstruktur und basale Unterrichtsprogramme sowie für die Älteren berufsbildende Schnellkurse etwa für Tischler oder Schneiderin. Bei der „Übergabe“ der Kinder an die Familie er-

hielten diese Hilfspakete für den täglichen Bedarf, um ihre Armut zumindest vorübergehend abzufedern. Ebenfalls essenziell: der Aufbau von vertrauensvollen und verlässlichen Beziehungen sowie die Berücksichtigung traditioneller Formen von Versöhnung und Reintegration.

Bei dieser Vorgehensweise werde den gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen eines bewaffneten Konflikts Rechnung getragen, betont Spitzer, denn isolierte Interventionen wie etwa bei fokussierten Traumaprojekten seien weniger zielführend. Viele seiner afrikanischen Kolleginnen und Kollegen sehen diesen Social-Development-Ansatz generell als Handlungsmodell für die Bearbeitung gegenwärtiger Probleme. Im Zentrum stehe ein „Zusammenspiel von Einzelfallhilfe, Gemeinwesenentwicklung und Sozialplanung“. Wie das funktionieren kann, be-

schreibt Spitzer auch am Beispiel eines Entwicklungsprojekts im Bezirk Uvira im Osten der Demokratischen Republik Kongo.

Gemeinsam das Feld bestellen

Dabei geht es darum, die Lebensqualität von Frauen, die unter anderem nach den schweren Überschwemmungen im Jahr 2020 in Armut leben, zu verbessern. Der Sozialarbeitsverband ANTS konzentriert sich hier auf drei miteinander verzahnte Elemente: Agrarproduktion, Ernährungssicherheit und Einkommen schaffende Aktivitäten. Die Frauen werden in nachhaltiger Agrarproduktion, Ernährungshygiene und Unternehmertum geschult.

Anschließend werden Solidaritätsgruppen gegründet, und die Frauen bewirtschaften gemeinschaftlich angemietetes Farmland. Das wiederum verbessert ihr Einkommen und die Gesundheit von

ihnen und ihren Familien. So können einige zusätzlich Geld für schulische Ausgaben ihrer Kinder ansparen.

Afrikanische Ethik für alle?

Spitzer geht auch auf ausgewählte Aspekte im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit ein. Er prüft etwa, inwiefern das Konzept von „Ubuntu“ – oft als afrikanischer Humanismus übersetzt – ein brauchbarer theoretischer Rahmen und Handlungsorientierung für Soziale Arbeit ist. „Im Kern verweist die Ubuntu-Ethik auf die Interdependenz des einzelnen Menschen mit der Gemeinschaft und die ihr innewohnende wechselseitige Verantwortung“, schreibt er. Diese Verortung des Menschen in einem größeren Ganzen bezieht auch Verstorbene ein und berücksichtigt die natürliche Umwelt als untrennbaren Teil der menschlichen Lebenswelt.

Aber spricht der jüngere Hype um das afrikanische Konzept im internationalen Fachdiskurs tatsächlich für eine Öffnung gegenüber indigenem Wissen? Spitzer ist skeptisch, welche Botschaft durch den Wertbegriff beispielsweise bei einer Jugendamtssozialarbeiterin in Wien ankommt: „Wird damit nicht ein weiteres verklärendes Stereotyp über unseren südlichen Nachbarkontinent verbreitet?“ Der Ansatz habe zwar Potenzial für eine universale Ethik menschlichen Zusammenlebens, doch in der Sozialen Arbeit, in der sich menschliche Abgründe von Gewalt, Dehumanisierung und Exklusion auftun, auch Grenzen.

Spitzers Buch gelingt es, deutlich zu machen, wie schwierig Soziale Arbeit angesichts von Armut, politischer Gewalt und Menschenrechtsverletzungen ist. Gleichzeitig begegnet man darin Menschen mit positiver Lebenseinstellung, Resilienz, großem Improvisationsvermögen und einem erstaunlichen Humor angesichts oft widriger Lebenslagen, die aus europäischer Sicht häufig aussichtslos erscheinen. In der Sozialen Arbeit, die sich auf funktionierende Bewältigungsformen von Individuen und Gemeinschaften konzentriert, kommt es nicht zuletzt genau darauf an.



Helmut Spitzer
„Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras“
Beltz-Juventa-Verlag
221 Seiten; 42,50 €